von einem Bauern gross gezogen. Als sie aber erwachsen waren, da kamen sie und wurden die Rüden geheissen und zehrten wirklich ihren Vater arm. Nach seinem Tode nannten sie sich die Rüden von Collenberg und nahmen den Kopf eines Hundes (Rüden) in ihr Wappen.

Sack, von.

S. Sinapius. I. S. 789.



Die schlesische und sächsische Adelsfamilie derer von Sack führt auf dem Helme das Brustbild eines Mohren (so die sächsische, die schlesische aber das einer bis über die Brust nackten Mohrin), der um den Kopf einen gewundenen Bund mit abfliegenden rothen und weissen Bändern trägt, im rothen Schilde aber vier weisse Säcke. Man berichtet nun hierüber, diese Familie stamme von einem tapferen deutschen Kriegsmanne her, welcher vor alten Zeiten unter einem Könige von Spanien im Kriege wider die Mohren bei eingetretenem Proviantmangel ein gut Theil Lebensmittel in Säcken glücklich erbeutet, die Säcke und des Mohren Bild ins Wappen und nachmals auch den Geschlechtsnamen de Saca oder von Sack daher überkommen habe.

Salhausen, von.

S. Gauhen. Th. I. S. 1467.



Diese meissnische Familie stammt aus Italien und ihre Glieder hiessen erst Majaces de Roma, erhielten aber ihren Namen Salhausen von der Stadt Saluzzo, die der Kaiser Justinian II. einem dieses Geschlechtes zur Belohnung dafür schenkte, dass er ihn, als er einst auf der Flucht in einem Flusse in Lebensgefahr gerathen war, rettete und auf sein Pferd hob.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Sahrer von Sahr.

S. Gauhen. Th. I. S. 1464.

Diese meissnische Familie stammt aus Böhmen ab, und zwar von einem gewissen Zdiech, dem Begleiter Czechs, der zwei Söhne hatte, Botack und Saher, welche zur Zeit des Herzogs Krock das erste Eisen in Böhmen fanden.

Salisch, von.

S. Sinapius I. S. 794.



Dieses schweizerische und schlesische Geschlecht hat seinen Ursprung von einem tapfern polnischen Krieger Namens Dzialosza, welchem vom König Boleslaus Chrobri ums J. 1140 ein Geweih und Flügel deswegen ins Wappen gegeben worden ist, weil er einst einem laufenden Hirsch ein Horn abgebrochen und zu einer andern Zeit eines in der Luft fliegenden Adlers Flügel meisterlich gelähmt und ihn gefällt hatte. Er bekam auch von gedachtem König die Herrschaft Rogow geschenkt, woher denn einige seiner Nachkommen sich Rogowskev nennen. Den harten polnischen Namen Dzialoscier haben die Herren von Salisch verändert und sich Salischer oder Saluscher genannt.

Saurau, von.

S. Hormayr, Taschenb. 1827. S. 57 fg.



Dieses steiermärkische Adelsgeschlecht hat seinen Ursprung von einem Gefährten des Hunnenkönig Attila. Nachdem dieser die Stadt Aquileja (452) erobert und dem Boden gleich gemacht hatte, schickte er mehrere seiner vornehmsten Hofleute nach Ungarn zurück, um die gemachte Beute dorthin zu schaffen und um Nachricht über die Verwaltung seines Geburtslandes zurück-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zubringen. Auf dem Rückwege von da nach Italien blieb aber einer derselben, Sawrays mit Namen, in Steiermark zurück, weil ihm die Jagd in diesem Lande vorzüglich gefiel, und baute sich dort ein jetzt fast verfallenes Schloss, Sawraw geheissen, auf der Murauer Herrschaft. In Chroniken kommt indess als der älteste Träger dieses Namens erst Alban von Saurau unter Kaiser Heinrich dem Heiligen vor. Als Wappen führte diese Familie ein rothes Schild mit einer einfachen silbernen Spitze; als aber mit den Brüdern Otto und Lippa das Haus Writenbühel ausgestorben war, da nahmen sie den Schild dieses erloschenen Hauses, das gekrönte schwarze fliegende Vöglein ohne Füsse, welches die Steierer eine Schicken, Andere eine Fledermaus nennen, an.

Sayn, von.

S. Lucä, Deutscher Grafensaal. S. 475.



Friedrich I., des Grafen Walrab zu Nassau Sohn, der in seiner Jugend tapfer gegen die Mauren in Spanien focht, ist der Erbauer des Schlosses Sayn und Stifter des darnach genannten Grafengeschlechts. Er nannte nämlich das Schloss Syne, darum dass er sein Leben hinfür in Frieden und ruhig führen wollte, und deshalb nannte man ihn Graf zu Syne, woraus denn mit der Zeit Sayn geworden ist.

Schaffgotsch, von.

S. Sinapius. I. S. 130. Grässe, Sagenbuch des Preuss. Staates. Bd. II. S. 236 fg. Die Sage von den Streifen auf ihrem Wappen ist besungen von Zedlitz in Hormayrs Taschenbuch. 1820. S. 314 fg. S. ebd. 1826. S. 98 fg. Illustr. Zeit. 1869. Nr. 1381.



Das Wappen der erst freiherrlichen, dann gräflichen Familie Schaffgotsch zeigt einen weissen Schild, darin vier

von oben bis unten gerade heruntergehende Striche von rother Farbe, welche ein Herr Schaff im Jahre 1377 vor Erfurt wegen seiner Heldenthaten von dem Kaiser Karl IV. erhalten haben soll. Nach errungenem Siege nämlich bot ihm der Kaiser die Hand, weil aber von Schaffgotschens Händen Blut aus den erhaltenen Wunden herabträufelte, so wischte er seine Rechte am Panzer rein, indess nachdem er über das blanke Metall mit den Händen hinweggefahren war, sah man auf der Spiegelfläche desselben die Spuren. Der Kaiser aber rief: „Zur Erinnerung für alle Zeiten daran, dass Du für mich Dein Blut vergossen hast, füge ich Deinem Wappen, dem Schafe, heute die vier blutigen Streifen hinzu, welche Deine Finger gemacht haben.“ Der gekrönte Helm stellt ein weisses gehendes Schaf mit einem gelben Glöcklein dar, hinter welchem sich ein grüner Baum in die Höhe ausbreitet. Von diesem Schafe ist aber diese Familie schon im Jahre 1243 in einer Urkunde die familia ovium genannt worden. Der Kieferbaum auf dem Helme (oder Kienast) soll aber von Gotthard oder Gotsche Schaf herrühren, welcher die Veste Kynast von dem letzten Herzog Boleslaus dem Kriegerischen († 1301) geschenkt erhalten hatte, und auf diese Veste soll der Kieferbaum hindeuten. Der Zuname Gotsche heisst soviel als Gotthard und ist ihm zu Ehren, als einem glücklichen Erheber seines hohen Hauses, angenommen worden. Als Ursache aber, warum der Herzog Boleslaus oder Bolko der Lange, dem Urahn der Schaffgotsche die Burg Neuburg, später von ihm (1198) Greifenstein geheissen, geschenkt habe, wird erzählt, es habe einst auf dem Basaltkegel, wo diese stand, ein Greif sich ein Nest gebaut und die ganze Umgegend unsicher gemacht, da habe der Herzog Bolko durch Herolde verkünden lassen, wer es wage, diesen Vogel zu erlegen, solle seine Tochter und eine grosse Summe Geldes erhalten. Dies habe ein junger Schäfer, Gottsche Schaf, versucht und das Ungethüm getödtet, habe auch die Herzogstochter und das Schloss Greifenstein erhalten und sei dann mit dem Kaiser als Waffenträger ins Feld gezogen; derselbe habe ihn zum Ritter geschlagen, ihn unter dem Namen Schaffgotsch in den Grafenstand erhoben, auch als Wappen das Schaf gegeben. Darauf bezieht sich auch das verbesserte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wappen dieser Familie, welches schon in einer Urkunde vom Jahre 1592 erwähnt wird. Hier ist der Schild quadrirt, das erste und vierte Feld sind weiss, darinnen die vier erwähnten rothen Streifen, das zweite und dritte Feld aber ist blau, darin ein goldfarbener gekrönter Greif mit einem grünen dreihügelichen Berge, zum Raube fertig mit ausgeschlagener rubinfarbiger Zunge, aufgeworfenem Fluge und unterschlagenem Schwanze, in seinen Vorderklauen einen silberfarbigen eckigen Stein haltend. Auf dem Vorderhelm steht das schon erwähnte Schaf unter dem grünen Baume, auf dem andern gekrönten Helme der halbgekrönte Greif, doch ohne das grüne Berglein.

Nach einer andern Sage soll ein armer Hirt vom Kynast, Namens Schafgotsch, als Knappe eines Ritters unter Kaiser Friedrich Barbarossa mit ins gelobte Land gezogen sein und in einer blutigen Schlacht, als der Kaiser, nachdem sein Ross getödtet worden war, beinahe von den Sarazenen überwältigt und gefangen worden wäre, sich zu ihm durchgeschlagen und ihn befreit haben. Nach errungenem Siege liess ihn der Kaiser vor sich kommen und bot ihm seine Rechte zum Danke; der Knappe aber versetzte, er könne ihm seine noch blutige Hand nicht geben, sondern müsse sie erst an seinem Panzer abwischen, und als er dies gethan, blieben auf demselben vier blutige Streifen zu sehen. Der Kaiser aber nahm nun seine Hand, machte ihn zum Grafen und hiess ihn, sich auf der steilen Höhe des Kynast ein Schloss bauen, indem er ihm alles Land, soweit er von dort übersehen konnte, zu eigen gab. Die vier blutigen Streifen auf dem Panzer gab er ihm als Wappenzier.

Es giebt aber noch eine andere Sage hierüber. Unter Kaiser Karl IV. lebte auf dem Schlosse Graupen in Böhmen der königliche Kammermeister Thimo von Kolditz, ein gastfreier Mann, in dessen Hause es nie an Besuchern fehlte, obwohl die Meisten wegen seiner schönen Nichte Katharina von Dohna kamen. Unter allen Bewerbern war indess ein gewisser Gotsche Schaf, der Sohn jenes Gotsche, der den Ritt um den Kynast gemacht haben soll, der glücklichste, sie versprach ihm ihre Hand. Indess musste Gotsche an den Hof des jungen Königs Wenzel, als dessen Kämmerling

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziehen, wo er den jungen Ritter Friedrich von Schönburg kennen lernte, mit ihm ein Freundschaftsbündniss schloss, und weil dieser nach Meissen, seiner Heimath, zurückkehrte, ihn beauftragte, seiner Braut Grüsse zu bringen. Derselbe täuschte aber sein Vertrauen; als er nach Graupen kam, verliebte er sich selbst in sie und wusste seinen Freund so zu verdächtigen, dass jene diesem ihre Liebe entzog und Schönburg heirathete. Indessen begab es sich, dass dieser mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen gegen den Erzbischof Adolph von Nassau, der sich in Erfurt eingeschlossen hatte, ziehen musste. Hier gerieth er unvorsichtig unter einen Trupp Feinde und wäre niedergehauen worden, wäre ihm nicht Gotsche, der mit Kaiser Karl eben dahin gekommen war, zu Hilfe geeilt. Der Kaiser war erstaunt über diesen Edelmuth und reichte Gotsche seine Hand, dieser aber wischte seine blutige verwundete Hand am silberhellen Harnisch ab, auf welchem vier blutige Streifen zurückblieben, und reichte sie dem Kaiser, der sie sanft schüttelte und sprach: „lass diese Streifen einrosten und als Andenken an Deine ritterliche Rache auf Deinem Wappenschilde für alle Zeiten bleiben."

Schauenburg, von.

S. Lucä, Deutscher Grafensaal. S. 553.

Die Grafen von Schauenburg führten zuerst einen blauen Löwen im silberweissen Schilde. Als sie aber Kaiser Conrad II. in den Grafenstand erhob und Adolph I. das Schloss Schauenburg auf dem Nesselberg erbaute, gab ihm der Kaiser eine Nessel ins Wappen von drei Blättern in scharlachfarbenem Schildlein. Diese drei Blätter wollen Andere mit drei geäugelten Blumen verwechseln; es sind aber nicht drei Blumen, sondern drei Nägel. Man sagt nämlich, es habe Graf Adolph IV. die drei Nägel, sowie auf dem Helme eine Dornenkrone deswegen vom Kaiser Friedrich I. ins Wappen bekommen, weil er als Begleiter desselben auf seinem Zuge nach Palästina im J. 1188 sich sehr tapfer bezeigt habe, und die Nägel sollten die drei Nägel bedeuten, mit denen der Heiland

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an das Kreuz geschlagen worden sei, die Dornenkrone aber solle darauf hindeuten, dass dieser mit Dornen gekrönt worden sei. Die Herzöge von Holstein führen dasselbe Nesselblatt, weil Herzog Adolph III., nachdem er ganz Holstein und Dithmarsen erobert, von der Gestalt des Landes Holstein, die einem auf der Spitze stehenden Nesselblatt ähnelt, (die zwei Häupter sollen in Wagrien und Dithmarsen die andere und dritte Spitze ausmachen), das Wappen eines Nesselblattes, und von Kaiser Friedrich I., mit dem er nach Palästina gezogen, die drei Nägel ins Wappen bekommen habe.

Schaumburg, von.

S. Grässe, Preuss. Sagenbuch. Bd. II. S. 797. Illustr. Zeit. 1869. Nr. 1381.

Die Burg Schaumburg soll daher ihren Namen erhalten haben, dass einst Conrad II., der deutsche Kaiser, als er hier vorüberzog, bei dem Anblicke derselben ausrief: „Schau 'ne Burg!“ Weil aber ihr Erbauer, Adolph von Salingsleben, den dieser Kaiser zum Grafen von Schauenburg, woraus nachher Schaumburg ward, erhob, früher zu Nesselberg in Hessen wohnte, gab er ihm ein Nesselblatt ins Wappen.

Schauroth, von.

S. Gauhen Th. I. S. 1498.

Diese alte thüringische und voigtländische Familie, welche in alten Briefen Schowenrad oder Schowinrod genannt wird, hat ihren Namen daher, dass einst ihr Ahnherr seinem Herrn einen klugen Rath ertheilt und dieser, nachdem er viel Unglück dadurch abgewendet, darauf gesagt hat: „Schau an den Rath!“ Dafür hat er ihm auch noch zur Belohnung ein grosses Stück Land und den Adelsrang mit dem Namen Schauroth gegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Scheliha oder Schelian, von.

S. Sinapius. I. S. 808, nach Okolski; Orbis Pol. T. III. p. 117.



Die Herren von Schelian haben ihren Ursprung unter dem polnischen Fürsten Lesco dem Schwarzen im J. 1283 genommen. Nachdem nämlich die Polen und Litthauer einen harten Krieg mit einander geführt und Lesco gern von dem feindlichen Heere Nachricht gehabt hätte, wagte es ein muthiger Soldat, Namens Szeliga, brach bei Mondenschein in das Lager der Feinde, nahm einen Soldaten von der Wache weg und brachte ihn zu Lesco, welcher nach eingezogenem Bericht die Feinde unversehens überfiel und einen herrlichen Sieg davontrug. Für diese seine That adelte ihn der Fürst, schenkte ihm der Zeit wegen, da solches geschehen, den halben Mond in sein Wappen, den weissen und rothen Rosenkranz aber deshalb, weil er so redlich für seinen Herrn und sein Vaterland sein Blut und Leben in die Schanze geschlagen hatte.

Schelm von Bergen.

S. Gottschalk, Ritterburgen Deutschlands. Bd. VIII. S. 251. Lynker, Hess. Sagen. S. 150 fg. Kaufmann, Quellenangaben zu Simrocks Rheinsagen. (Köln, 1862.) S. 121 fg. Illustr. Zeit. 1867. Nr. 1228.



Das Geschlecht der Schelme von Bergen ist im Mannsstamme im Jahre 1844 ausgestorben. Ueber seinen Ursprung existirt folgende Sage. Einst war Kaiser Friedrich Barbarossa auf der Jagd. Da ward er von einer wilden Sau angegriffen; getrennt von seinem Gefolge, musste er allein sie anlaufen lassen, und es gelang ihm, sie zu tödten. Als er nun froh, die Gefahr überstanden zu haben, sich den Schweiss von der Stirne wischte, sah er hinter sich einen Mann stehen. „Wer bist Du und warum kamst Du mir nicht zu Hilfe, da Du meine Noth sahest?“ fuhr ihn der Kaiser an. „Gnädigster Kaiser,“

erwiderte der Mann, „ich bin der Schelm (Nachrichter) von Bergen, habe aber indessen auch nicht müssig gestanden!“ Damit deutete er auf eine zweite Sau, die am Boden lag und sich in ihrem Blute wälzte und die dem Kaiser, als er die erste abfing, unfehlbar in den Rücken gefallen wäre, hätte ihr nicht der Schelm den Weg verlegt. Da dankte Barbarossa gerührt dem wackern Manne, liess sich von ihm zu seinem Gefolge begleiten und schlug ihn zum Ritter.

Nach einer anderen Sage ist aber die Ursache, dass jener Mann geadelt ward, eine andere gewesen. Auf einem Hofballe tanzte die Kaiserin mit einem unbekannten Ritter, der durch seine Anmuth und edle Haltung Aller Augen auf sich zog. Der Kaiser Friedrich fragte ihn endlich nach seinem Namen und Herkommen, da ihm Niemand hatte sagen können, wer er sei. Da erhielt er die schreckliche Antwort, dass er der Schelm von Bergen sei. Mit Entsetzen wichen Alle von dem Kecken zurück, der es gewagt hatte, durch seine entehrende Berührung die allverehrte Kaiserin zu beflecken und der erzürnte Kaiser sprach schon das Todesurtheil über ihn aus. Da trat der Schelm unerschrocken vor ihn hin und sprach: „gnädigster Kaiser, mein Tod macht das Geschehene nicht ungeschehen, wollt Ihr dies, so macht aus mir, was Euere Höflinge sind!“ Da lächelte der Rothbart gnädig und sprach: „Du bist ein Schelm mit Rath und That und magst's denn auch bleiben: darum kniee nieder, Ritter Schelm von Bergen!“ Der Schelm that's und empfing den Ritterschlag.

Schenk von Schweinsburg.

Die Sage von dem Ursprunge dieses Geschlechtes ist besungen von Gaudy, Schildsagen (Glogau u. Leipzig. 1834). S. 15 fg. S. a. Gauhen Th. I. S. 1505. Winkelmann, Hess. Gesch. Th. II. S. 109.



Als die heilige Elisabeth aus Ungarn nach Deutschland kam, begab es sich, dass eines Tages eine furchtbare Hitze war und das sie begleitende Gefolge von Rittern und Knappen sich nur mit Mühe durch eine lange dürre Sandwüste dahinschleppte. Da stand ein bleiches, kränklich ausschauendes Weib, einen Säugling an der vertrockneten

Brust und einen kleinen Knaben an der Seite, an der Heerstrasse und flehete die Vorüberziehenden jammernd um eine kleine Labung an. Aber kaltherzig schauten die Ritter auf sie herab und der rohe Tross der Knappen bot ihr statt Speise und Trank nur bitteren Hohn und Spott. Nur einer aus der Schaar der Lanzenknechte, wegen seiner Tapferkeit Eisen-Walther genannt, hatte Mitleid mit ihr, reichte ihr das harte Brod, welches er für sich selbst bestimmt hatte, und den wenigen Wein, den er noch in seiner Reiseflasche mit sich führte, zur Labung, für sich selbst behielt er nichts. Aber die heilige Elisabeth, welche hinter den Reisigen herkam, hatte Alles mit angesehen. Sie sprach: „komm her, Du treuer Knecht, was Du dem Aermsten thatest, sprach unser Herr, thatest Du für mich. Er wird im Himmel lohnen, auf Erden lohne ich. Wie Du hier die Kranke gelabt mit Brod und Wein, sollst Du von nun mein Schenke sein und mir im hohen Königssaal den Pokal kredenzen!“ Darauf hiess sie ihn niederknieen und schlug ihn zum Ritter. Nachdem er sich später verheirathet, erbaute er die Schweinsburg und nannte sich Schenk zu Schweinsburg, und seine Nachkommen haben bis auf die neueste Zeit in Hessen das Erbschenkenamt bekleidet.

Schimonsky, von.

S. Sinapius. I. S. 819; nach Okolski. T. II. p. 356.

Dieses Geschlecht hat unter dem Grossfürsten von Polen, Boleslaus dem Kühnen, von einem tapferen Krieger, Namens Ostoia, seinen Anfang genommen, welcher eine feindliche Wache überfallen, zum Theil getödtet, zum Theil gefangen hatte, auch nachmals durch Verrätherei und Anführung eines von den Gefangenen das Lager der Feinde zur Nacht bei Mondschein überrumpelte, so dass seine Leute diese meist in die Pfanne gehauen haben. Für diese Heldenthat ist er von dem Fürsten geadelt und ihm der Mond der Zeit wegen, da solches vorgegangen, und der Degen, den er dem Feinde so oft zu schmecken gegeben, ins Wappen gesetzt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schindel, von.

S. Sinapius. I. S. 820.



Dieses Geschlecht, welches im Schilde und auf dem Helme drei weisse Schindeln führt, hat seinen Ursprung folgender Begebenheit zu danken. Es soll nämlich ein gewisser Kaiser sich auf der Jagd von den Seinen verirrt haben. Da ist er denn im Walde zu einem Schindelmacher gekommen, der gerade Schindeln machte. Dieser hat den Kaiser wieder zu den Seinigen gebracht, wofür er reichlich beschenkt und ihm zum Andenken daran drei Schindeln im Wappen zu führen erlaubt worden ist. Es soll dieser Schindel der Stammvater derer von Schindel, die in der blutigen Tartarenschlacht vom Jahre 1241 sich mit befanden, gewesen sein.

Schlegell, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 264.



Die Herren von Schlegell führten in ihrem Wappen zwei Bergmannsschlägel und ein rothes Rosshaupt. Die Schlägel hat ihr Urahn, ein gewöhnlicher Bergmann, dafür bekommen, nachdem er geadelt worden war, weil er in einer Schlacht für seinen Bergherrn so tapfer gekämpft hatte, dass dieser den Sieg gewann, das Rosshaupt aber einer seiner Nachkommen, der in einer Schlacht so tapfer für seinen Herzog gefochten hatte, dass sein Ross von dem Blute der von ihm Erschlagenen — achtzehn Gegner hatte er getödtet — roth gefärbt worden war. Zuweilen fehlt jedoch letzteres im Wappenschilde und statt zwei hat es nur einen Schlägel.

Schleifras, von.

S. Lyncker, Hessische Sagen. S. 150 fg.

Einst wollte der Kaiser Barbarossa von seiner Pfalz zu Gelnhausen über den Spessart nach Würzburg reisen. Da liessen sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drei Männer bei ihm melden und theilten ihm mit, sie hätten zufällig von einem Mordplan seiner Feinde Kunde bekommen, der gegen ihn auf dieser Reise ausgeführt werden solle, sie bäten ihn also als seine treuen Unterthanen, von dieser Reise abzustehen. Da sandte der Kaiser seinen Wagen aus und setzte eine vermummte Gestalt hinein und wie nun der Wagen durch den dunkeln Wald fuhr, stürzten die Bösewichter hervor und freuten sich schon ihres gelungenen Bubenstücks. Allein die Getreuen des Kaisers waren in der Nähe, umzingelten und fingen sie und brachten sie nach Gelnhausen. Der Kaiser aber liess die drei Männer vor sich kommen, dankte ihnen feierlichst und schlug sie zu Rittern. Der eine war der Gelnhäuser Förster, der sich nunmehr „von Forstmeister zu Gelnhausen" nannte, der andere, der Schelm von Bergen, behielt diesen Namen und der dritte, der Knecht des letzteren, schrieb sich nunmehr von Schleifras (Schleif-aas) und wählte zum Andenken an sein blutiges Handwerk Schinderbeil und Schleife zu seinem Wappen.

Schleinitz, von.

S. Sinapius. II. S. 968.



Der Name dieser Familie kommt nicht von „schleinig", wie Einige sagen, sondern von ihrem Stammschlosse Schleinitz bei Lommatsch her. Dieser Name bedeutet aber im Slavischen eine Rose, welche dieses Geschlecht auch im Wappen führt.

Schlieben, von.

S. Haupt, Sagenbuch der Lausitz. Bd. II. S. 359.



Die Wenden werden noch heute an etlichen Orten Schluben genannt, da in der Lausitz, wie auch anderthalb Meilen von Frankfurt a. d. O. ein Wasser ist, die Schlube genannt, und es kann sein, dass das edle Geschlecht der von Schlieben in der Lausitz und benachbarten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Orten sammt der Stadt dieses Namens von diesen Völkern auch seinen Namen erhalten hat, wie auch in den alten meissnischen Briefen gefunden ward, dass Edelleute von Schlieben vor Zeiten die von Slobin, Slubin und Schluben sind genannt und geschrieben worden. Wie denn ebendaselbst noch ein Geschlecht, die Stodderheym (Stutterheim) geheissen sind, welche von den alten Wenden, den Stodderains, so nach etlicher Meinung um die Stadt Luckau in der Lausitz gewohnt, sollen genannt sein, wie auch die Herren von Miltitz von dem Volke der Milziener.

Schmiedberg, von.

S. Bechstein, Sage, Mythe etc. Bd. II. S. 177.



Dieses im vormaligen Erzstift Trier angesessene freiherrliche Geschlecht hat folgende Sage über den Ursprung der silbernen Schnalle in seinem Wappen. Ein muthiger Waffenschmied aus Trier, der sich stets in der Umgebung Kaiser Otto's II. befand, soll im Jahre 982 den Kaiser, der sich, um der Gefangenschaft der Griechen zu entgehen, in das Meer gestürzt hatte, dadurch gerettet haben, dass er ihn an der silbernen, mit kostbaren Edelsteinen besetzten Gürtelschnalle packte und so über dem Wasser hielt. Darauf habe der Kaiser den treuen Mann flugs zum Ritter geschlagen, ihm die mit Edelsteinen besetzte kostbare Schnalle nicht blos zum Andenken geschenkt, sondern auch erlaubt, dieselbe im Wappen zu führen, und ihn im Erzstift Trier reich mit Gütern beliehen. Dann habe der neue Ritter ein stattliches Schloss gebaut und es Schmiedburg genannt und sei so der Stammvater eines blühenden Adelsgeschlechtes geworden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schönberg, von.

S. Peccenstein Th. I. S. 84. Gauhen Th. I. S. 73. 1565. Haupt Bd. II. S. 36.



In Calabrien, nahe am Toscanischen Meere, liegt eine kleine Stadt mit einem Bergschlosse, Belmonte genannt. Dahin kam 600 Jahre vor Chr. Geb. mit den ersten Rhätiern zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus eine Familie, die sich zu hohen Ehren und Würden erhob. Diese Herren von Belmont übersiedelten in der Folgezeit nach Chur in Graubündten, verdeutschten ihren Namen und nannten sich von Schönberg. Sie waren im Jahre 775 unter denjenigen Grafen und Herren, mit welchen Karl d. Gr. nach der Eroberung der Feste Brunsberge Rath gehalten hat, wie und wo er Gott zu Dank und Ehren ein Benedictinerkloster erbauen möchte. Aus der Schweiz verbreiteten sie sich nach Hessen und hausten daselbst an der Diemel in ihrem Schlosse Schönenberg, von welchem noch heutigen Tages die Trümmer zu sehen sind. Auch am Rheinstrome breiteten sie sich aus und kamen von dort nach Meissen, Sachsen, Böhmen, Schlesien und der Lausitz. Ihr Wappenschild zeigt einen springenden Löwen, der zur obern Hälfte roth, zur untern Hälfte grün ist. Es soll nämlich einmal ein Ritter aus dieser Familie im gelobten Lande am Ufer eines Flusses, der sehr morastig und mit Schilf bewachsen war, von einem Löwen überfallen worden sein. Als ihn nach langem und beschwerlichem Kampfe der Ritter erlegte, fand es sich, dass der Löwe zur Hälfte mit Meerlinsen bedeckt war und deshalb grün aussah.

Schönburg, von.

S. Grässe, Sächsischer Sagenschatz. Bd. I. Nr. 555. S. 494.



In der letzten Schlacht, welche Karl der Grosse dem tapferen Sachsenfürsten Wittekind lieferte, kam er sehr ins Gedränge; schon waren die Meisten seiner Begleiter gefallen, nur er allein widerstand noch mann-

haft dem Andrange der Feinde. Plötzlich traf ein mit starker Hand geschleudertes Felsstück seinen Schild, derselbe zersprang und Karl der Grosse hatte nur noch sein Schwert zur Vertheidigung. Da erhob sich aus dem Haufen von Leichen, der rings um ihn her aufgethürmt war, einer seiner gefallenen Gefährten und reichte ihm seinen Schild. Kaum hatte er sich damit gedeckt, als auch schon Hilfe nahte und die Schlacht zur Ehre der Christen endigte. Noch vorher aber hatte der edle Frankenkönig seinen Retter in der Noth unter den Todten und Sterbenden ausfindig gemacht und ihn glücklicher Weise noch am Leben angetroffen. Er erkannte ihn als einen Schönburg. Derselbe führte bis dahin nur ein einfaches Silberschild ohne Kleinod, da berührte Karl mit Ring-, Mittel- und Zeigefinger seiner Rechten die blutende Wunde seines Retters und strich mit der Wunde reinem Blute zweimal über das silberfarbene, herzförmige, jetzt von den Geschossen der Feinde vielfach verletzte Wappenschild, so dass zwei rothe Streifen dasselbe zierten, und sprach: „Schönburg, dies sei fortan Dein Zeichen, Dein Blut das Wappenkleinod Deines Hauses!“

Schulenburg, von der.

S. Peccenstein. Th. I. S. 131. Haupt, Sagenbuch der Lausitz. II. S. 36. Temme, Sagen der Altmark. S. 64.



Ein Vorfahr des freiherrlichen und gräflichen Geschlechtes derer von der Schulenburg, Dietrich oder Tugendreich genannt, war einer der Kriegsobersten Albrechts des Bären. Er zeichnete sich nicht blos durch männliche Thaten in den Schlachten gegen die Wenden, sondern besonders auch dadurch aus, dass er sich angelegen sein liess, für den Unterricht des heidnischen Volkes zu sorgen, wie denn noch heutzutage die Schulenburge den Ruhm haben, dass sie sich der Kirchen und Schulen fleissig annehmen und also ihren in alter Zeit deshalb erhaltenen Namen mit der That beweisen und bestätigen. Nach

einer andern Sage kommt aber der Name daher, weil sie von ihrer in der Altmark beim Dorfe Stapenbeck gelegenen Veste Apenburg, deren Ruinen noch zu sehen sind, ihren Feinden auflauerten. Davon erhielt diese und das Geschlecht den Namen Schulenburg, weil „schulen“ in der alten deutschen Sprache soviel als „lauern“ bedeutet haben soll.

Schwarzenberg, von.

S. Bernd, Hauptstücke der Wappenwissenschaft. Bd. II. S. 70. Salon 1875. Nr. 12. S. 1440.



Im fürstlich Schwarzenbergischen Wappen erblickt man einen Raben mit einem goldenen Halsbande, der an einem Türkenkopfe mit seinem Schnabel hackt. Dieses Sinnbild soll daran erinnern, dass durch die von Adolph von Schwarzenberg am 29. März 1598 bewirkte Eroberung der von den Türken besetzten Festung Raab in Ungarn viele Türken umkamen und eine Speise der Raben wurden, oder dass diese Festung den Türken so werth war wie das Auge im Kopfe. Wahrscheinlicher ist es, dass sich das Wappen darauf bezieht, dass jener bei dieser Gelegenheit dem Renegaten Ali Pascha den Kopf abhieb.

Schweinichen, von.

S. Sinapius. I. S. 840, nach Hageck, Böhm. Chronik. S. 10. Salon 1875. Nr. 12. S. 1438.



Der Ursprung dieser Familie rührt von einem böhmischen Ritter Namens Biwoy her, der im Jahre 716 ein ihm begegnendes wildes Schwein erwischte, bei den Ohren gefasst hat und der Königin von Böhmen, Libussa, auf ihr Schloss Bilin brachte, nachmals aber solcher Stärke und Heldenthat wegen ihre Schwester Kascha, die dazumal von ihrem Schlosse

Kaschin nach Bilin gekommen war, zur Ehe und den Namen des Ritters von Schwein bekommen, auch mit ihr verschiedene Söhne gezeugt hat, deren Nachkommen sich nach ihren Stammhäusern Tremschinsky, Klapsky, Koschalowsky etc. nannten. Alle drei haben später einen Schweinskopf im Wappen geführt.

Schweppermann.

S. Schöppner, Baierisches Sagenbuch. Bd. III. S. 151. Illustr. Zeit. 1867. Nr. 1232.

Der tapfere Schweppermann wurde einst in waldiger Gebirgsgegend von Feinden verfolgt und wusste sich kaum zu retten. Da kam er zu einer Schmiede, liess seinem Pferde die Eisen verkehrt aufschlagen, so dass der offene, hintere Theil nach vorn, der vordere nach hinten schaute, und täuschte so durch die verkehrte Spur seine Verfolger. Daher hat Siegfried Schweppermann statt des Einhorns, welches er bis dahin in seinem Wappen geführt hatte, die nach verschiedenen Richtungen laufenden Hufeisen darin aufgenommen.

Scopp, von.

S. Sinapius Th. I. S. 903.



In der Tartarenschlacht bei Liegnitz im J. 1241 wurden alle männlichen Glieder dieser Familie getödtet, mit Ausnahme zweier, die den geistlichen Beruf gewählt hatten, der eine war ein Franziscaner, der andere ein Dominicaner geworden. Um das Geschlecht nicht aussterben zu lassen, traten beide aus dem Kloster und wurden weltlich. Ihr Wappen, welches einen aufgerichteten Löwen in einem gelben Schilde zeigte, veränderten sie dahin, dass der eine dem Löwen eine braune, der andere eine schwarze Kutte umhängen liess.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sebottendorf, von.

S. Sinapius. Th. I. S. 865.



Dieses Geschlecht stammt aus Kurland. Seine Vorfahren hatten dort in der kurischen Nehrung einige kleine Besitzungen. Einer von ihnen wurde einst als Gesandter zu einer kaiserlichen Majestät geschickt und von dieser wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften und guten Dienste in den Adelsstand erhoben und mit dem Namen Seebote beehrt, auch mit einem Wappen begnadigt, welches im Schilde eine Wasser-Kannelwurzel mit zwei daran hängenden Kannelblättern, auf dem Helme aber zwei dergleichen Blätter mit zuwachsenden Seerosen enthält.

Seckendorf, von.

S. Schöppner, Baierisches Sagenbuch. Bd. II. S. 201 fg. III. S. 178; nach d. Chron. Rotenb. bei Raim. Duellii Miscell. T. II. p. 262. u. Hormayr, Taschenb. 1837. S. 167.



Die von Seckendorf sollen anfangs Bauersleute gewesen, aber dann an den Hof Kaiser Heinrichs und St. Kunigundens zu Bamberg gekommen sein, wo sie sich besonders auszeichneten. Als nun einst der Kaiser über Land ritt, baten sie ihn um ein Wappen. Derselbe erwiderte, er habe nichts, was er ihnen dazu geben könne. Da sprachen seine Räthe, weil er gerade unter einer Linde wegritt, er möge ihnen doch ein Kränzlein von Lindenblättern verleihen als Wappen zu seiner Ehre zu tragen. Dies that der Kaiser auch und machte ihnen ein Kränzlein übereinander geschränkt von Blättern und von einem Zweige, in weissem Felde zu führen, und auf dem Helme einen Busch mit Blättern. Als sie später mächtiger wurden, änderte aber der Kaiser auf ihr Bitten das Wappen, also dass sie nun ein rothes Kränzlein von Lindenblättern in weissem Felde und einen Federbusch auf einem weissen Hute auf dem Helme führen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es giebt aber noch zwei andere Sagen hierüber. Nach der einen hat einmal der Kaiser Friedrich Barbarossa in einem Walde am Main gejagt und ist von einem Auerochsen angegriffen worden. Das wüthende Thier streckte das Ross des Kaisers mit einem gewichtigen Stosse seines Hornes zu Boden und bedrohte den zu Boden stürzenden Kaiser selbst, da eilte einer seiner Jäger, Namens Walter, herbei und fällte den Ur mit einem gutgezielten Schwertstosse. Dafür schlug ihn der Kaiser auf derselben Stelle zum Ritter und gab ihm den abgebrochenen Zweig einer belaubten Linde als Ehrenzeichen und das in Franken gelegene Seckendorf als Lehen.

Anders lautet die dritte Sage. Bei Langenzenn (wo nachmals der Seckendorfe Erbgruft war) stand eine ungeheuere Linde, unter deren schattigem Laubdach sich die Umwohner oft zu Spiel und Tanz zu versammeln pflegten. Als im Jahre 950 der Kaiser Otto der Grosse seine Heerfahrt nach Welschland unternahm, kam er auch hierher, rastete unter der Linde und sah einer zufällig gerade an diesem Tage gefeierten Dorffestlichkeit zu. Von einem Fliegenschwarm belästigt, rief er, man möge ihm einen Zweig von der Linde zur Abwehr brechen, ein Jüngling reichte ihm einen solchen mit einem passenden Spruche. Da sprach der Kaiser: „ei, da Du so muthig im Reden bist, bist Du es wohl auch in Thaten. Willst Du mein Knappe sein?“ Als nun jener freudig einwilligte, hiess er ihm Schwert und Schild reichen, schränkte ihm den Lindenzweig zusammen und hing ihn über seinen Helm. Hierauf fragte er ihn nach dem Namen des Ortes, wo er her sei, und als dieser antwortete: „Seckendorf“, so sagte er: „das soll Dein Name sein und unter diesem sollst Du mir dienen!“ Der Jüngling kam als ein reicher, ruhmgekrönter Ritter aus Italien zurück und schon unter Adolph von Nassau war sein Geschlecht so ausgebreitet, dass es sich in eilf Zweige theilte: von Emskirchen, Dürrenbuch, Au, Rhienhofen, Hörauf, Hoheneck, Jochsberg und in den Pfaffischen, Noldischen, Aberdärischen und Guttendischen Zweig, welche beiden letzteren die übrigen überlebten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seidlitz, von.

S. Sinapius I. S. 880. Haupt, Laus. Sagenbuch. II. S. 37.



Die Herren von Seidlitz, welche bereits im Jahre 1284 auf dem Turniere zu Regensburg vorkommen, haben ihren ersten Ursprung in den wendischen Kriegen um 931 zu suchen. Da haben nämlich drei tapfere Ritter, die aber Brüder waren, und nebst Anderen in einer an einem fischreichen Strom gelegenen Festung als Besatzung sich aufhielten, sich einst in dem Strome mit Fischen belustigt. Dieselben sind hierbei von einer feindlichen Partei überfallen worden, haben sich aber bald von ihrem Erschrecken erholt, ihre bei der Hand befindlichen Waffen ergriffen und so lange mit vereinter Tapferkeit den Feind aufgehalten, bis sie nach gegebenem Zeichen von der Festung aus unterstützt wurden, da sie denn in die Feinde eingedrungen sind, sie in die Flucht getrieben und ihnen zwei Standarten abgenommen haben sollen, worauf sie geadelt und mit drei rothen Fischen (Karpfen), zwei Büffelshörnern und zwei Standarten als Zeichen ihrer ritterlichen Thaten beschenkt worden sind.

Seinsheim, von.

S. Schöppner, Baierisches Sagenbuch. Bd. III. S. 179 (nach dem Chron. Rotenburg bei Duellii Miscell. II. p. 262).



Die von Seinsheim sollen anfangs Bauern gewesen sein, als sie aber nach und nach an den Hof von Grafen und Fürsten und endlich in die Umgebung des Kaisers kamen und sich hier als tapfere und redliche Männer bezeigten, baten sie denselben, er möge ihnen ein Wappen verleihen, da sie sich um ihn und das deutsche Reich wohl verdient gemacht hätten. Der Kaiser hiess sie am nächsten Morgen wiederkommen, er wolle darauf denken. Als sie nun kamen und ihn an

sein Versprechen erinnerten, sagte er, er habe noch keins finden können, weil aber gerade heute Schnee gefallen sei, so sollten sie drei weisse Striche nehmen und dazu drei blaue in einander gemischt im Schilde führen, das solle ihr Wappen sein. Später haben sie aber vier weisse und vier blaue Striche dafür angenommen.

Senitz, von.

S. Sinapius. I. S. 890.



Dieses alte adelige Geschlecht soll seinen Ursprung von einem polnischen Krieger haben, der unter den alten heidnischen Fürsten in Polen sich in Kriegsdiensten wider die Römer befunden haben soll. Als dieser einst hörte, dass in Oberitalien im Gardasee, nicht weit von Brescia in der Venetianischen Lombardei, geflügelte Karpfen gefunden würden, die sich nur von Goldsand nährten, soll er sich erboten haben, seinem Fürsten den andern Tag einen solchen Fisch zu bringen, solches auch bewerkstelligt und daher einen Karpfen mit silbernen Flügeln im Wappen erhalten haben.

Seydewitz, von.

Poetisch behandelt schon im Jahre 1495 von Hans Rosenplüt, darnach von Hesekiel, Wappensagen. S. 273.



Die Herren von Seydewitz führen in ihrem Wappenschilde drei halbe Mohrenköpfe zur Erinnerung daran, dass einst ein Seydewitz in der Schlacht bei Tours, wo Karl Martell die Mauren schlug und aus Frankreich vertrieb, mit einem Schwerthiebe drei Gegner auf einmal in Stücke gehauen haben soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Silver, von.

S. Sinapius. II. S. 469.

Der Stammvater dieses Geschlechts war Wolf Ulstetter aus Aachen, der 1051 bei der Gemahlin des Herzogs von Böhmen, Bretislaw, Brigitta, Kanzleischreiber ward, aber 1055 mit den übrigen Deutschen von dem Sohne desselben aus Böhmen vertrieben ward. Er ging nach Breslau, aber unterwegs traf er 60 deutsche flüchtige Bergleute, warb diese zur Anlegung eines Silberschachts bei Trautenau an, und als er hier viel Silbererz fand, erbaute er 1056 das Schlösschen Breckstein oder Silberstein und veränderte mit Erlaubniss des Herzogs seinen Namen in den von Silver oder Silber.

Späthen, von.

S. Gauhen. I. S. 1736.

Diese alte würtembergische Familie führte sonst den Namen Kayben, ward aber wegen eines von einem ihrer Glieder zu spät besuchten Turniers die Späten genannt. Nach Andern soll aber einer von Kayben mit seiner Frau, die schon sehr betagt war, zwei Söhne auf einmal gezeugt haben, welche man zuerst die Späthen genannt hat.

Spiller, von.

S. Sinapius. I. S. 922.



Dieses uralte Geschlecht, so vor Zeiten Hauschild geheissen, hat den Namen Spiller von dem Stammhause Spiller im Jauerschen, den alten Geschlechtsnamen Hauschild aber daher überkommen, dass, als der erste Spiller einst in einem harten Treffen nahe bei seinem Kaiser sich befand, und alsbald auf dessen höchste Person aus den Feinden ein wohlgeharnischter tollkühner Ritter gewaltig eindrang, der Kaiser den Spiller rief, er solle in Schild hauen, welches dieser

glücklich verrichtet, den Feind erlegt und nach solcher bewiesenen Tapferkeit den Namen „Hau in Schild“ und auch die Federn auf dem Helme als Zeichen des Adels erhalten hat.

Sprinzenstein, von.

S. Erzählungen und Sagen aus dem Erzherz. Oesterreich etc. I. S. 37.



Der Ursprung dieses österreichischen Adelsgeschlechts wird so erzählt. Ein Bauer sah auf dem Felsen, wo jetzt das Schloss Sprinzenstein im Mühlkreise steht, öfters einen Sprinz oder Habicht und jagte ihn auch mehrmals weg. Da jedoch der Vogel allzeit wieder am nämlichen Orte niederflog, so hielt es der Mann für ein gutes Zeichen. Er grub nach, fand einen Schatz, baute sich ein Schloss, kaufte sich den Adel und nannte sich und sein Schloss nach jenem auf seinem Felsen gesehenen Habicht.

Stein von Altenstein.

Erste Sage.

S. Schöppner, Baierisches Sagenbuch. Bd. III. S. 83.



Diese alte Familie leitet ihre Abkunft von dem Donnergotte Thor ab und enthalten die drei Hämmer in blutigem Felde in dem Hauptschilde ihres Wappens eine Anspielung auf dessen Hammer Miölnir. Nach einer andern Sage hätten aber die drei Hämmer folgenden Ursprung. Als nach der Ermordung der elf Brüder von Altenstein durch Bischof Iring von Würzburg aus der Familie Reinstein im Jahre 1254 der zwölfte dieser Brüder, der Ritter von Herdegen, entkommen war, flüchtete er sich nach Wien und nährte sich, bis ihm seine Familiengüter zurückgegeben wurden, als Maurer mühsam durch seiner Hände Arbeit. Zum Andenken hieran nahm später die Familie die drei Hämmer in ihr Wappen auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stein von Altenstein.

Zweite Sage.

S. Illustr. Zeitung 1868. Nr. 1279.

Die Freiherren Stein von Altenstein, welche von dem Schlosse Altenstein im Landgericht Ebern in Unterfranken, heute noch einer der grössten Ruinen Deutschlands, stammen, führen in ihrem Wappen als Zeichen drei Maurerhämmer, welche folgenden Ursprung haben sollen. Eiring von Reinstein, Bischof von Würzburg, hatte im Jahre 1254 elf Brüder von Altenstein ermorden lassen, dem zwölften aber, Ritter Herdegen, gelang es zu entkommen. Er flüchtete nach Wien und lebte dort längere Zeit in Dürftigkeit als Maurer. Später wurden ihm jedoch die ihm entrissenen Familiengüter wiedergegeben und er nahm zum Andenken dieses drei Maurerhämmer in sein Wappen auf. Später kam noch ein goldnes Jagdhorn und ein an einer Schnur geführter Leithund dazu, welche der Kaiser Leopold dem Oberjägermeister zu Baireuth Johann Kasimir von Altenstein verlieh, der ihn auf einer Jagd bedient hätte.

Landschaden von Steinach.

S. Schnezler, Badisches Sagenbuch. Bd. II. S. 570. Illustr. Zeit. 1866. Nr. 1224. Salon 1875. Nr. 12. S. 1431. Die Sage ist poetisch behandelt von Gaudy, Schildsagen. S. 309.



Zwei Stunden oberhalb Heidelberg liegt das Städtchen Neckarsteinach am Fusse grauer Felsen, und auf den umliegenden Höhen erblickt man vier zerfallene Ritterburgen, die Sitze der Landschaden von Steinach. Auf der ältesten, Schadeck geheissen, hauste der Ritter Bligger von Steinach, ein wilder Raubritter, der, weil Kaiser Rudolf von Habsburg verordnet hatte, es solle Niemand eine Burg haben, es geschehe denn ohne des Landes Schaden, den Namen von Landschaden erhielt, weil er die ganze Umgegend schädigte. Deshalb ward er auch in die Acht erklärt und eines Morgens ermordet im Burghofe gefunden. Sein Sohn Ulrich Landschaden von Steinach hatte wohl seines Vaters

Namen, aber nicht seinen bösen Sinn geerbt; um seines Vaters Missethat zu sühnen, zog er mit nach Palästina gegen die Ungläubigen. Es gelang ihm, sich als Harfner verkleidet in das Hoflager des feindlichen Sultans zu schleichen und demselben, dessen Gunst er gewonnen hatte, im Schlafe den Kopf abzuhauen, den er mit reicher Beute wieder zum Christenheere brachte. Jetzt bestätigte ihm der Kaiser seine Ritterwürde, verlieh ihm den bisherigen Schimpfnamen Landschade als ehrlichen Geschlechtsnamen und gestattete ihm, den Kopf des erlegten Feindes als Helmzierde zu führen. Er starb im Jahre 1369. Sein Grabstein in der Kirche zu Neckarsteinach stellt ihn als Ritter mit gesenktem Schwerte dar, zwei Engel halten ihm ein Kissen unter das Haupt, zu seinen Füssen schmiegt sich ein Hund, zur Rechten hat er eine Harfe, zur Linken einen gekrönten Heidenkopf.

Sternberg, von.

S. Sinapius. I. S. 932.



Dieses alte gräfliche und freiherrliche Geschlecht, welches schon 942 in einem Turnier vorkommt, soll seinen Ursprung folgender Begebenheit verdanken. Als im Jahre 1241 nach der Schlacht bei Liegnitz die Tartaren aus Schlesien durch Mähren nach Ungarn wieder zurückzogen, Mähren aber jämmerlich verwüsteten und Olmütz belagerten, soll einer der vornehmsten tartarischen Anführer, der nahe bei der Stadtmauer sich erkühnte, allerhand Prahlereien zu treiben, von einem heldenmüthigen Soldaten, Namens Jaroslaus Sternberg, gefangen und in die Stadt gebracht worden sein, worauf jener von dem König Wenceslaus von Böhmen den Stern ins Wappen, auch das mährische Schloss Sternberg zur Belohnung erhalten hat, ferner mit einem Fürstenhut beschenkt und zum ersten Landeshauptmann in Mähren ernannt worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stillfried, von.

S. Sinapius. II. S. 451.

Dieses Geschlecht stammt von Stoymir, dem Herzog von Böhmen, einem Abkömmling der Schwester Libussas Kascha, ab. Besagter Stoymir nämlich ist 13 Jahre lang, ehe er in Böhmen zur Regierung kam, in Baiern gewesen, hat also die Böhmische Sprache verlernt, weshalb die Böhmen, weil sie nicht mit ihm reden konnten, ihn sehr bald wieder nach Baiern fortjagten. Weil nun aber „stoy" böhmisch soviel ist als das deutsche „stehe still", so ist der Name Stoymir in Stillfried verwandelt worden.

Stössel, von.

S. Sinapius. I. S. 939.



Dieses alte Geschlecht soll nach Einigen zuerst auf der Insel Corsica florirt, Stoletto geheissen und von Kaiser Friedrich Barbarossa wegen seiner Tapferkeit einen Mohrenkopf ins Wappen erhalten haben. Dieselbe Familie in Polen, Mora genannt, führt im Wappen einen schwarzen Mohrenkopf mit einer weissen auf den Rücken herabhängenden Binde umwunden. Der Urahnherr derselben soll darum diesen umbundenen Mohrenkopf von einem König von Portugal ins Wappen erhalten haben, weil, als einst der zwischen diesem und den Mauren geführte Krieg so beigelegt werden sollte, dass in beider Armeen Beisein auf portugiesischer Seite und auf der Feinde Seite einer mit dem andern um den Sieg kämpfen sollte, besagter Urahnherr im Zweikampf den Platz behalten, dem Mohren den Kopf abgehauen und solchen in eine Binde eingewickelt dem König überbracht habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stolberg, von.

S. Sinapius. I. S. 242. Peccenstein, Theatr. Saxon. Th. I. S. 253. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Th. I. S. 229. Nr. 253.



Der Ursprung dieses Geschlechtes wird auf Otto von Columna, einen römischen Ritter, der um 566 seine Residenz in dem Harzgebirge aufschlug, zurückgeführt. Derselbe soll wegen seiner Heldenthaten gegen die Thüringer unter ihrem König Ermanfried von Kaiser Justinus II. die hohe Würde eines Grafen von Stolberg und römischen Judex sammt einem schwarzen Hirsche im goldenen Felde des Wappens erhalten haben, nachdem er dem Kaiser, der sich zu Scheidungen aufhielt, einen auf dem alten Stahlberge bei Rothleberoda gefangenen schwarzen Hirsch als ein rares Wildpret verehrt hatte. Besagter Otto, der dafür vom Kaiser die ganze Gegend zum Geschenk erhielt, lebte aber im Ehestande mit Christine von Henneberg. Seine Nachkommen besassen aber eine solche Macht und Ansehen, dass sie sich in Urkunden von Gottes Gnaden schrieben, ihnen auch vom Papste der sonst nur Fürsten beigelegte Titel eines vir nobilis gegeben ward.

Stosch, von.

S. Sinapius. I. S. 943.



Dieses alte Geschlecht, welches in Böhmen, Mähren und Schlesien ansässig ist, führt im rothen Schilde zwei weisse Seeblumen. Als Ursache davon wird folgende Begebenheit erzählt. Als eine slavische Armee zur Zeit der alten slavischen Könige einstmals an einen See kam und die Anführer berathschlagten, ob selbiger zu passiren sei oder nicht, soll sich einer von Adel und zwar ein Oberster zu Pferde herzhaft mit dem Rosse hineingewagt haben, glücklich hinübergekommen sein,

und nachdem er erforscht, wo man durchkommen könne, eine Seeblume, welche er während des Schwimmens seines Pferdes aufgehoben hatte, zurück mit ins Lager gebracht haben, worauf alle einmüthig, insonderheit der König, nachdem die Armee glücklich übergesetzt, dem Anweiser die Seeblume zum Wappen ertheilt.

Stubenberg, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 282.



Die Stubenberge führen in ihrem Wappen einen Anker in schwarzem Felde, am Helmkamm aber eine Locke. Hierüber wird folgende Sage berichtet. Es hat einst ein Graf von Achsberg ein Fräulein geheirathet, welches sich früher mit einem Junker Wülfing von Stubenberg verlobt hatte. Als derselbe nun bei seiner Rückkehr aus Italien seine Braut als die Gemahlin eines Anderen fand, hat er zu ihr zu gelangen gesucht und von ihr Rechenschaft für ihren Wortbruch gefordert, sie aber hat ihm gesagt, sie sei von ihrem Vater gezwungen worden, ihrem jetzigen Gemahl ihre Hand zu reichen und hat ihm seinen Schwur mit einem Kusse zurückgegeben. Leider hat aber ihr Gemahl davon Kenntniss erhalten und weil er sie für treulos hielt, sie in einen tiefen Kerker werfen, vorher aber ihr ihre blonden Haarflechten abschneiden lassen und dem Stubenberg zugesendet, mit der höhnischen Botschaft, sich mit diesem goldenen Lohne zur Erinnerung an ihre Schmach zu schmücken. Dieser aber hat dem Grafen von Achsberg abgesagt und ihn nach hartem Kampfe besiegt, worauf derselbe, zum Tode verwundet, voller Reue jenen selbst mit seiner unschuldigen Gemahlin verlobt hat. Zur Erinnerung an dieses Ereigniss führen die Stubenberge noch heute die Locke als Helmzier.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Syburg, von.

S. Grässe, Sagenbuch des preuss. Staates. Bd. I. S. 703. Nr. 742.



Da wo die Stadt und Veste Syburg im Gebiete des Reichshofes Westhoven in Westphalen lag, hat früher ein Tempel mit der Irminsäule gestanden, die der Papst Leo I. zertrümmern, den Tempel umbauen und aus ihm eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Peters herstellen liess. Nun hat aber im damaligen Südergau zur Zeit Kaiser Karls d. Gr. eine reiche Edeldame gewohnt, die ist mit ihren Kindern und Leuten dem Kaiser behilflich gewesen, ein Wasserrad, durch welches die von ihm in der Veste Belagerten das Wasser hinaufzogen, zu vernichten, wodurch jene zur Uebergabe gezwungen wurden. Als Belohnung hat ihr der Kaiser die Burg nebst ansehnlichen Gütern zum Lohn gegeben und erlaubt, ein Rad auf ihrem Heerschild zu tragen, woraus nachgehens ihr Wappen geworden ist. Nach einer anderen Sage hätte ein Mann, Namens Syburg, bei der Eroberung des Schlosses Syburg Karl d. Gr. sehr tapfer beigestanden und sei deshalb von ihm deshalb zum Ritter geschlagen worden, weil er aber den Crodo und die Irminsäule, welche Götzenbilder hier gestanden, mit hätte zerstören helfen, habe ihm der Kaiser zum Andenken dieser That erlaubt, von Crodo das Rad und von der Irminsäule die Federn auf seinem Heerschilde zu tragen.

Trautenberg, von.

S. Illustr. Zeit. 1867. Nr. 1235.

Unter der Regierung des Böhmenherzogs Ulrich verirrten sich eines Tages in einem Walde zwei Knechte des Ritters Albrecht von Trautenberg und wurden, da sie eben über den einzuschlagenden Weg sich besprachen, durch das Geschrei von Raben und Krähen auf die Anwesenheit eines Lindwurms aufmerksam gemacht. Gesättigt von seinem Frasse, wovon noch Ueberreste umherlagen, überliess dieser sich einem behaglichen Schlummer. Seit-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf